

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 29 (1987)
Heft: 157

Artikel: I've Heard the Mermaids Singing von Patricia Rozema : von den Eigenarten des Lebens
Autor: Horni, Jeannine
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-867266>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Sheila McCarthy – die ideale Darstellerin für die fragile Rolle der Polly

I'VE HEARD THE MERMAIDS SINGING von Patricia Rozema

Von den Eigenarten des Lebens

Sie ist, trotz ihres roten Strubelkops und obwohl sie fliegen kann, anders als Pippi Langstrumpf. Es fehlt ihr an Rotznäsigkeit und auch an Selbstvertrauen. Mit dem hässlichen jungen Entlein hat sie höchstens die Tappsigkeit gemeinsam, vielleicht noch das Gefühl, nicht «dazu zu gehören». Eher näher liegt der Vergleich mit Alice im Wunderland, denn sie stolpert genau wie diese mit grossen blauen Augen, die ständige Verwunderung verraten, durch eine Welt, welche sie zur Frage veranlasst: «Don't you think, life is the strangest thing, you've ever seen?» Die Rede ist hier von Polly Vandersma,

der Hauptfigur in I'VE HEARD THE MERMAIDS SINGING, dem ersten Spielfilm der Kanadierin Patricia Rozema. Doch auch wenn sich Parallelen zwischen Polly Vandersma und gewissen Märchenfiguren unweigerlich aufdrängen – wer in Rozemas locker-heiterem Werk nur ein Märchen sehen will, macht es sich zu einfach.

Polly Vandersma, hingebungsvoll gespielt von Sheila McCarthy, ist eine junge Frau, die sich als temporäre Sekretärin durchs Leben schlägt, eine jener «organisatorisch Behinderten», deren zwei linke Hände mehr mit dem Flüssig-Tipp-Ex als mit der Schreib-

maschine beschäftigt sind. Mit Polly's Selbstwertgefühl steht es deshalb nicht gerade zum Besten, was sie mit Tagträumen kompensiert, in denen sie wie Supergirl durch die Lüfte schwebt, souverän übers Wasser wandelt oder weise Diskurse führt. Hier schwingt sie sich auf zu jenen Höhen, auf denen sie glaubt, dass alle anderen sich befinden.

Dabei ist Polly eine äusserst liebenswerte, originelle Person mit einer reichen Innenwelt. Sie langweilt sich nie mit sich selbst, gewinnt dem gewöhnlichen Alltag die kuriosesten Seiten ab, findet an allem seinen Reiz und

kommt kaum mehr aus der Faszination heraus. Und weil es für sie «das seltsamste Ding» ist, das sie je gesehen hat, nimmt sie das Leben wie es ist – mit all seinen unbegreiflichen, verrückten Facetten – und begegnet ihrer Umwelt frei von Vorurteilen, ohne Massstäbe anzulegen. «Ich denke, es gibt eine Menge Konflikte, politische, ethische, religiöse, auch auf der Ebene der Beziehungen. Wenn die Menschen nur glauben würden, dass es keinen richtigen Weg gibt, dass kein Mensch einen 'heissen Draht' zur Wahrheit hat – die Welt wäre ein freundlicherer Ort.» So etwa sieht es Polly, und wenn sie diese Haltung auch nur in ihren Tagträumen so druckreif formulieren kann, bestimmt sie doch ihre heiter-gelassene Grundstimmung, die einen leichten Hang zur Anarchie verrät.

Würde Polly etwas mehr von sich halten, liesse sie sich nicht so schnell von anderen beeindrucken. Von der Galeristin Gabrielle etwa, ihrer neuen Arbeitgeberin, ist sie mit ihrer Eleganz und exquisiten Attitüde dermaßen geblendet, dass sie sich neben ihr wie der hinterletzte Trampel vorkommt. Pollys Bewunderung grenzt schon an Anbetung wenn nicht Verliebtheit. Wie

Gabrielle mit den Kunden der «Church-Gallery» über die «durchstrukturierte Strukturalität» eines Bildes doziert; wie sie im japanischen Restaurant mit einem lässigen Wink die Nummer 35 bestellt, ohne vorher die Karte zu studieren – das hat Klasse. Während Polly mit ihrem rohen Tintenfisch (Nummer 13) kämpft, den sie – der Fasson zuliebe und trotz inneren Grausens – ohne Wimpernzucken zu verspeisen trachtet, manövriert Gabrielle ihre Stäbchen mit einer angeborenen Grazie.

So fällt Polly aus allen Wolken, als ihr die Chefkin eines Abends in einer schwachen Minute ihre Verzweiflung über das eigene mangelnde Maltalent offenbart: «Weisst du, wie es ist, wenn du dein ganzes Leben lang etwas willst und dein ganzes Leben lang weisst, dass du es nie haben wirst?» Wenn du die Meerjungfrauen singen hörst, sie aber nicht für dich singen. Dabei hat Polly noch nie schönere Bilder gesehen als jene, die ihr die Angebetete als eigene dilettantische Versuche vorführt. Und plötzlich entwickelt die angeblich so graue Maus eine starke Durchsetzungskraft, die sie für ihre eigenen Interessen kaum an den Tag legen würde. Wenig später er-

scheinen in der Presse hellbegeisterte Kunstkritiken.

Polly selbst hat eine Leidenschaft: sie fotografiert alles, was ihr auf dem Weg begegnet und sie in Bann schlägt. Angespornt von ihrer erfolgreichen Initiative zugunsten Gabrielles Bilder, fasst sie den Mut, die Wirkung ihrer eigenen Fotos zu testen. Mit einem vernichtenden Urteil Gabrielles hat sie hingegen nicht gerechnet – Polly ist am Boden zerstört. Aber ihre Verbitterung verwandelt sich in Grimm, als sie entdeckt, welch falsches Spiel Gabrielle mit ihr getrieben hat. Danach steht dem Sturz der Göttin von ihrem Sockel nichts mehr im Wege.

Patricia Rozemas Film ist in drei Ebenen angelegt: In einer Rahmenhandlung sitzt die Protagonistin vor einer Videokamera und redet sich ihre Enttäuschung von der Seele. Die zweite Ebene visualisiert in Rückblenden, was Polly erzählt, und die dritte besteht aus den schwarzweiss gedrehten Sequenzen mit Pollys tagträumerischen Höhenflügen. Diese drei visuellen Stile fügen sich dank einer klugen Montage und einigen phantasievollen Uebergängen nahtlos ineinander. Unterstützt wird der heitere, leicht absurde Ton dieses Films von einer Mu-



Paule Baillargeon und Ann-Marie McDonald: sich etwas Wärme geben in der künstlichen Welt

sik, deren beschwingte Percussion die Vitalität afrikanischer Rhythmen heraufbeschwört.

Mit I'VE HEARD THE MERMAIDS SINGING schuf Patricia Rozema eine geistreiche Parabel, in der sie eine für sie zentrale Lebensauffassung transportiert, die – auf einen einfachen Nenner gebracht – mit der Aufforderung verbunden ist: «Vertrau auf dich selbst». «Es ist erschreckend, wie sehr die Menschen nach Göttern suchen, nach Führern oder sonst jemandem, der ihnen erzählt, wie sie sein sollen, sich kleiden sollen und wen sie zu bekämpfen haben», meint die Kanadierin dazu. Die Welt der Kunst und deren (Götter-)Exponenten anerbot sich als dankbares Exempel, und Rozemas bissige Seitenhiebe auf den Manierismus dieser Szene verweisen auf persönliche Erfahrungen. Der Low-Budget-Film der 29jährigen Filmemacherin ist ein radikales Bekenntnis zur Subjektivität, die sich selbst aber immer relativiert. Dass sie damit irgendwie den «Zeitgeist» getroffen hat, bewiesen die «standing ovations» des Publikums am diesjährigen Filmfestival in Cannes.

Jeannine Horni

Die wichtigsten Daten zum Film:

Regie und Buch: Patricia Rozema; Kamera: Douglas Koch; Schnitt: Patricia Rozema; Ausstattung: Valanne Ridgeway; Ton: Gordon Thompson; Musik: Mark Korven, Ludwig van Beethoven, Leo Delibes.

Darsteller (Rolle): Sheila McCarthy (Polly Vandersma), Paule Baillargeon (Gabrielle St. Peter), Ann-Marie McDonald (Marie Joseph), John Evans (Warren), Brenda Kamino (Japanische Bedienung), Richard Monette (Kritiker).

Produktion: VOS Productions; Produzentinnen: Patricia Rozema, Alexandra Raffe; Produktionsleitung: Alexandra Raffe; ausführender Produzent: Don Haig. Kanada 1987, 81 Min., Farbe.

Patricia Rozema

Geboren 1958 als Tochter holländischer Einwanderer in einer kleinen Industriestadt im Süden Ontarios. Calvinistische Erziehung. Nach dem College arbeitete sie als Journalistin und machte 1983 als Regieassistentin ihre Anfänge beim Film. Nach fünf Wochen in einem Intensivkurs «Technik des Filmemachens» drehte sie mit Beiträgen der Kunstmärkte von Ontario und Kanada den Kurzfilm PASSION: A LETTER IN 16MM, mit dem sie am Festival von Chicago einen «Silver Plage» gewann. Es folgten weitere Regieassistenzen, unter anderem bei THE FLY von David Cronenberg. I'VE HEARD THE MERMAIDS SINGING ist ihr erster Spielfilm.



Ein Gespräch mit Patricia Rozema

FILMBULLETIN: Patricia, wenn man/frau in einem unterhaltsamen Film seinem Publikum wichtige Inhalte vermitteln will, besteht ja immer die Gefahr, dass sie untergehen. Hat sich bei dir dieses Problem auch gestellt?

PATRICIA ROZEMA: Ich wollte zuerst vor allem eines – dass sich die Zuschauer an der Geschichte und den Charakteren ergötzen. Empfänglichere Leute werden auch die ernsthaftere Ebene mitbekommen. Jede Ebene meines Films, die thematische, metaphorische und musikalische, ist selbstständig und in sich geschlossen. Aber eigentlich mache ich mir keine Sorgen, dass das Publikum nur entweder das Märchen oder aber die Aussagen über Kunst respektive Autorität sieht.

FILMBULLETIN: Mir fiel auf, dass du immer dann, wenn der Ton ernsthaft wird, ironisierende Brüche machst. Warum?

PATRICIA ROZEMA: Sobald ich merke, dass ich zu ernst werde, muss ich unterbrechen. Ich fürchte nichts mehr, als anmassend oder pompös zu erscheinen. Zudem haben für mich traurige, traurige oder schlimme Ereignisse immer auch eine absurde Seite. Wenn ich zum Beispiel sehr glücklich bin, liegt unterschiedlich immer das Unglück auf der Lauer. Beides gehört zusammen, und das möchte ich zeigen.

FILMBULLETIN: Als Filmemacherin hast

du dir deine Kenntnisse vor allem in der Praxis angeeignet. Wie war das genau?

PATRICIA ROZEMA: Ich wurde erst in meiner Collegezeit mit etwa 16 Jahren eine regelmäßige Kinogängerin. Da ich ohne Fernsehen aufgewachsen bin, waren das ziemlich intensive Erlebnisse, völlig neue Erfahrungen. Aber ich dachte zu keinem Zeitpunkt daran, eigene Filme zu machen. Ich bereitete mich auf eine journalistische Karriere vor, schrieb für verschiedene Zeitungen und Zeitschriften. Dann, während meines Philosophie-Studiums, hatte ich die Gelegenheit, im Rahmen eines Work-Study-Programms in Chicago und New York für das Fernsehen zu arbeiten. Nach Abschluss des Studiums erhielt ich meine erste Stelle in der Nachrichtenabteilung des Fernsehens. Mit etwa 22 begann ich mich mit der Idee zu befassen, selbst Filme zu machen. Ich versuchte einen Job als Regieassistentin zu bekommen, um Erfahrungen zu sammeln. Dann besuchte ich einen fünfwöchigen Kurs über die Technik des 16mm-Films, worauf mein erster, sehr verbaler Film entstand. Ich war aber überzeugt, dass ich einen besseren, auch visuell starken Film schaffen konnte.

Es ist einfach, die Geschichte zu schreiben; schwieriger ist es, die Augen zu schliessen und die Szenen sowohl zu sehen als auch zu hören, sich die Schnitte und Szenenwechsel vorstellen zu können. I'VE HEARD THE MERMAIDS SINGING setzt sich zum Beispiel aus vielen kleinen Teilen zusammen, wechselt von der Komödie zum Märchen und wird dann erst noch melodramatisch. Hier die Übersicht zu bewahren, ist harte Arbeit. Als Regisseurin und Drehbuchautorin bin ich die einzige, die sie hat. Die Schauspielerinnen denken darüber nach, wie sie eine Szene am besten interpretieren, und der Kameramann stellt Überlegungen über die Kamerabewegungen an. Nur ich muss wissen, was vorher war und nachher kommt.

Ich habe den Film auch selbst montiert und hatte viel Zeit dafür. Anschließend engagierte ich einen Profi, und wir gingen Szene für Szene durch. Ich zeigte ihm, wo ich Probleme hatte, und er gab mir Ratschläge. Er brachte mir viel über den Rhythmus eines Films bei, und ich lernte, dass eine Einstellung dann geschnitten werden muss, wenn sie die größte Wirkung entfaltet. Ich hätte Schnitt und Montage meines Films einem Profi übergeben können, aber ich wollte keinen «normalen» Film, sondern einen, der mir persönlich gefällt.